

Sächsische Dorfzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die lgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Alstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften Dresden, sowie für die lgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 1. Spalte 15 Pf.
Unter Eingangs:
30 Pf.

Inseraten-
Kunstmestellen:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidenten,
Kaufmann & Sogler,
Kubel & Wölfe,
G. L. Daube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a. M.
u. s. w.

Nr. 12.

Donnerstag, den 28. Januar 1892.

54. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die „Sächsische Dorfzeitung“ für die Monate Februar und März nehmen alle kaiserlichen Postanstalten und Postexpeditionen, sowie auch alle Landbriefträger gegen Vorauszahlung von 1 M. entgegen.

Bereits erschienene Nummern werden, soweit möglich, nachgeliefert.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Am Montag trat das preussische Abgeordnetenhaus in die erste Lesung des Gesetzesentwurfes, betreffend die Reform des Volksschulwesens, ein. Da wir diese Vorlage bereits eingehend besprochen und alle die Bedenken erörtert haben, zu denen der Entwurf Anlaß giebt, können wir auf die Wiedergabe der Ausführungen der einzelnen Redner verzichten. Nur mit wenigen Worten sei hier der Verlauf der Debatte geschildert. Während der Abg. Wessel (Freikonservativ) gegen die Vorlage sprach, fand dieselbe in den Abgg. v. Jazdzewski (Polen), v. Reichensperger (Ulramontan) und v. Buch (Deutschkonservativ) warme Befürworter. Schließlich ergriff auch der neue Kultusminister v. Jedlich-Trübschler das Wort, um die Bedenken, welche die Oppositionsredner gegen die Vorlage geltend gemacht hatten, zu zerstreuen; doch gelang ihm dies nicht in der gewünschten Weise, wie die frostige Aufnahme bewies, die seine Ausführungen bei den Freikonservativen, Nationalliberalen und Deutschfreisinnigen fanden. Trotzdem hat die Debatte das überraschende Resultat ergeben, daß die Deutschkonservativen und die Ulramontanen mit den Polen geschlossen für den Gesetzesentwurf stimmen werden; da nun aber diese Parteien zusammen über 223 Stimmen verfügen, so erscheint die Annahme der Vorlage gesichert.

Im Schooße des preussischen Ministeriums ist ein Konflikt ausgebrochen. Wie nemlich die „Köln. Ztg.“ erzählt, haben der Finanzminister Dr. Riquel und der Minister des Innern, Herrfurth, gegen den Volksschul-Gesetzesentwurf gestimmt. Als derselbe trotzdem dem Kaiser zur Genehmigung vorgelegt wurde, reichte der erstgenannte Minister sein Entlassungsgesuch ein. Der Monarch ersuchte jedoch den Dr. Riquel, vorläufig auf seinem Posten auszuharren. Damit ist die Ministerkrise wohl aufgeschoben, aber nicht aufgehoben.

Die „Konservative Korrespondenz“ motiviert die Haltung, welche die von ihr vertretene Partei dem Volks-

schul-Gesetzesentwurf gegenüber einnimmt, folgendermaßen: „Die konservative Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses hat sich dahin schlüssig gemacht, daß sie der Vorlage im Principe zustimmen, sich aber Verbesserungen im Einzelnen vorbehalten will. Die Wahrung des konfessionellen Charakters der Volksschule ist mit Genugthuung als die Erfüllung einer alten Forderung der konservativen Partei anerkannt worden. Auch in den Bestimmungen, nach denen die Leitung des Religionsunterrichtes in die Hände der betreffenden Religionsgesellschaften gelegt werden soll, erblickt die konservative Fraktion keineswegs ein Hinausgehen über die in der Verfassung gegebenen Direktiven; sie faßt aber nach wie vor die Volksschule als ein Staatsinstitut auf und wird es nicht zugeben, daß an der Staatsaufsicht über die Unterrichtsanstalten gerüttelt oder die Staatshoheit in Frage gestellt werde. Die Aufbesserung der Lehrergehälter erscheint ebenfalls als eine konservativereits unausgesetzte betonte Nothwendigkeit; unsere Fraktion ist jedoch der Ansicht, daß mit der Regelung dieser Materie nicht schablonenhaft, sondern unter Anpassung an die lokalen und provinziellen Verhältnisse zu verfahren sei. Was das Privatschulwesen betrifft, so sind die Konservativen mit der Behandlung dieser Frage gemäß den durch die Verfassung vorgeschriebenen Grundsätzen einverstanden; sie werden es sich indessen angelegen sein lassen, durch besondere Bestimmungen eine Garantie gegen etwaige Mißbräuche der Unterrichtsfreiheit zu schaffen.“

Der Reichstag genehmigte am Sonnabend den deutsch-schweizerischen Handelsvertrag in erster Lesung und nahm hierauf eine von deutschfreisinniger Seite beantragte Resolution an, wonach alle sich aus diesem Vertrage ergebenden Streitfragen von einem internationalen Schiedsgerichte gelöst werden sollen. Man darf begierig sein, wie die Regierung sich dieser Resolution gegenüber verhalten wird; uns erscheint dieselbe praktisch kaum durchführbar.

Wie wir bereits kurz meldeten, ist das württembergische Königspaar am Sonntag Abend 8 Uhr zum Besuche des deutschen Kaiserpaars in Berlin eingetroffen. Einem ausführlichen Berichte über die Ankunft der hohen Gäste entnehmen wir noch folgende Einzelheiten: Es war ein farbenprächtiges Bild, welches sich auf dem Anhalter Bahnhofe entfaltete. Auf dem Perron fanden sich zahlreiche hohe Würdenträger, darunter auch der Reichskanzler v. Caprivi, ein, während in dem königl. Wartesaale der Prinz Albrecht von Preußen mit seinen Söhnen, der Erbprinz von Baden, der Erbprinz von Meiningen, Prinz Albert von Sachsen-Altenburg, der Erbprinz von Hohenzollern u. A. erschienen; als Vertreterin der Kaiserin traf Frau Prinzessin Friedrich

Karl ein und ihr folgte auf dem Fuße der Kaiserin in der Uniform seines württembergischen Infanterie Regiments. Als der Bahnhofsinспекtor genau um 8 Uhr das Einlaufen des Zuges mit den fürstlichen Gästen meldete, begab sich der Kaiser mit der Prinzessin Friedrich Karl und gefolgt von den Prinzen zu der Stelle, an welcher der Salonwagen halten sollte. Die Ehrenwache präsentirte, die Trompeten schmetterten die württembergische Nationalhymne und die Generalität salutirte. Noch ehe der Zug hielt, war der Kaiser auch schon an den Salonwagen herangeritten. Die Begrüßung der hohen Herrschaften war eine überaus herzliche. Der Kaiser geleitete die Königin Charlotte in den Empfangsalon und verabschiedete sich hier von derselben, worauf sie mit der Prinzessin Friedrich Karl den bereitstehenden Galawagen bestieg, um die Fahrt nach dem Schlosse anzutreten. Der Wagen wurde von einem Zuge des 1. Garde-Dräger-Regiments eskortirt und von den in den Straßen spaliertbildenden Truppen mit Hurrahrufen begrüßt. Als der Kaiser den Perron wieder betreten hatte, lud er den ihn dort erwartenden König von Württemberg ein, mit ihm die Front der Ehrenwache abzuschreiten; sodann bestiegen auch die beiden Monarchen den ihrer harrenden Galawagen, um sich nach dem Schlosse zu begeben. — Mit Bezug auf die Straßenperrungen, welche aus Anlaß der Empfangsfeierlichkeiten stattgefunden haben, schreibt die „National-Ztg.“: „Einer Polizeiverordnung zufolge wurden die Köckerstraße von der Halle'schen Straße bis zum Alstänischen Plage, die Königgräber Straße von der Köckerstraße bis zum Plage vor dem Brandenburger Thore, einschließlich desselben, der Pariser Platz, der Platz am Opernhause und der am Zeughause, die Schloßbrücke, sowie der Lustgarten von 7^{1/2} Uhr abends ab dem Verkehr für Fuhrwerk, einschließlich der Pferdebahnwagen und für Reiter entzogen. Die Mittelpromenade der Straße Unter den Linden ward von 7^{1/2} Uhr abends ab auch für Fußgänger gesperrt. Der Fahr- und Pferdebahnverkehr über den Potsdamer Platz von Westen nach Osten und umgekehrt mußte ebenfalls während des Passirens der Herrschaften eingestellt werden. Von diesen Sperungen wurden an einem Sonntag und noch dazu zu einer Zeit, da der Verkehr ein ungewöhnlich großer zu sein pflegt, gerade solche Straßen und Plätze betroffen, die zu den belebtesten gehören. Die Nothwendigkeit einer derartigen Maßregel, welche das Recht des Publikums auf die Verkehrswege zeitweilig schwer beeinträchtigt, ist nicht einzusehen. In früherer Zeit sind zahlreiche Monarchen zum Besuche in Berlin eingetroffen, ohne daß so umfangreiche Straßenperrungen, wie sie neuerdings aus den verschiedensten Anlässen stattfinden, für erforderlich erachtet worden wären.“

Feuilleton.

Folio 103.

Roman von Emil Cohnfeld.
(Nachdruck verboten.)
(13. Fortsetzung.)

Die Formalitäten des Protokolls nahmen einige Zeit in Anspruch. Während derselben wurde Ulsen hinaus gerufen, da ihn ein Beamter in wichtiger Angelegenheit sofort zu sprechen wünschte. Nach wenigen Minuten trat er wieder ein, das Gesicht ganz geröthet vor Erregung.

„Können Sie lesen, Kollege?“ rief er Burgen triumphirend zu. „Da, hier sehen Sie!“

Er legte ein zerknittertes und sorgfältig wieder glatt gestrichenes Stück Papier, das er in der Hand hielt, vor Burgen auf den Tisch. Es war das abgerissene vordere Theil eines großen Couverts, das als Aufschrift die vollständige bei dem Abreihen des Couverts stüdes unverfehrt gebliebene Adresse an Reinhold Sternow zeigte. Durchkreuzt waren die Schriftzüge der Adresse an einer Stelle des Papiers von Strichen und punktirten Linien, als habe dort eine Hand gelangweilt oder gedankenvoll mit der Feder gemalt. Wenn man aber diese Linien und Striche in ihrem Zusammenhange betrachtete, erwieß sich auf den ersten Blick, daß sie eine flüchtige, zerstreut hingeworfene Skizze irgend eines Hausgrundrisses bildeten, wie Fachmänner sie zeichnen. Wohl nur eine müßige, bedeutungslose Gedankenpielerei auf dem Papiere, aber darthnend, daß sie von einem des Faches Kundigen herrühre.

„Es ist die leidhaftige Vorderseite des Couverts, aus dem der Fidiubus gefalzt!“ erklärte Ulsen mit leuchtenden Augen. „Die Abrißstellen, an derjenigen des Fidiubusrestes gelegt, passen auf's Haar! Und die Krigelei dort hat ein Baumann gemacht, das soll mir Keiner bestreiten! Ist nur wie im Spiel mit der Feder hingemalt, aber so viel Symmetrie und System liegt darin, daß sie deutlich zeigt, das hat eine Hand gemacht, die an so was gewöhnt ist. Habe ich Recht, Kollege?“

Burgen nickte stumm mit dem Kopfe und starrte erschüttert auf das verhängnißvolle Papier. „Und ich muß Ihrer Erregung nach schließen, daß dieses Papier nachweislich irgendwo in Beziehung zu dem Ort des Verbrechens steht“, sagte er düster.

„Zu dem Orte des Verbrechens? Nein, mehr als das, Kollege: zu dem Raube, zu der Beute, mit der die Mörder davongegangen! Wissen Sie, wo ich das Papier herhabe, Kollege? Wenn bester, wackerster Hilfsbeamter, Herr Braun dort —“ er deutete auf den Beamten, der mit ihm eingetreten — „der scharfsichtigste Detektiv, der je eine Fährte verfolgt hat, fand heute Morgen in der Nähe der Stelle, wo man den Raub gefunden hat, als er das Terrain dort noch einmal mit ein paar Gehilfen untersuchte, dicht am Grabenrande ein kleines, weißes, winziges Päckchen, das tief im Schnee lag, von diesem kaum zu unterscheiden. Es war nicht bemerkt worden, weil gestern bei dem Umherschauen dort von der Grabenböschung Schnee darüber gefallen war und die Stelle bedeckt hatte, wo es in die leichte Flockenmasse eingesunken war. Irgend ein Fuß der sich dort umherbewegenden Beamten hatte dann

darauf getreten, die Schneehaut darüber dadurch festgedrückt und so wurde es nicht bemerkt. Heut Morgen fiel den Augen dort ungestört von dem gestrigen Trübel noch einmal dort nachsuchenden Beamten die kleine Erhöhung auf. Sie schoben den Schnee mit den Fingern zur Seite und fanden in denselben eingedrückt das Päckchen. Zugleich ein wichtiger Beweis dafür, daß die Räuber dort umgepackt haben müssen, aus einem Raub in den andern, wobei das Dingchen unbemerkt daneben gefallen oder ihnen aus den Fingern geglitten ist. Es war ein kleines Ding, an sich nicht der Rede werth. Es enthielt, in ein Stück Papier gewickelt, zwei silberne Theelöffel, ein paar unbedeutende alterblinde Ringe, kaum zwei Thaler an Werth, einen zerbrochenen silbernen Bleistift und eine alte silberne Schaumünze. Aber es enthielt ein unschätzbares Werthstück für mich, Freunden: um den kleinen Krimskrans des Päckchens, Ringe, Bleistift, Schaumünze, war zu ihrer Verwahrung ein Stück zusammen geschnitten — es liegt hier vor uns! Das Couvert, von dem der Fidiubus abgerissen, an diesen auf's Haar genau und zweifellos passend, adressirt an den Mann, auf den bisher alle Fährten weisen! He, was sagen Sie nun, Kollege?“

„Ich habe das Protokoll unterschrieben, lassen Sie mich gehen“, sagte Burgen ausweichend und sich von seinem Sitze erhebend.

„Ganz zu Ihrer Verfügung, Verehrtester, da ist meine Unterschrift“, nickte Ulsen, seinen Namen gleichfalls unter das Protokoll legend. „Apropos, Herr Kollege, werden Sie Sternow's Vertreibung übernehmen?“

„Wenn er sie in meine Hände legt, werde ich